



Fachtag

Was macht Migration mit Männlichkeit?

Neue Blicke und Chancen
in der Arbeit mit Migranten

Donnerstag, 18. September 2008
Frankfurt/Main, Haus am Dom

DOKUMENTATION

Impressum:

Redaktion und Layout: Dr. Martin Hochholzer,
Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit
in den deutschen Diözesen e.V., Fulda

Bilder: © Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge
und deren Lizenzgeber. Alle Rechte vorbehalten.

Fulda, Februar 2009

Fachtag

Was macht Migration mit Männlichkeit?

**Neue Blicke und Chancen
in der Arbeit mit Migranten**

**Donnerstag, 18. September 2008
Frankfurt/Main, Haus am Dom**

DOKUMENTATION

Vorwort

Überraschend starkes Interesse fand der Fachtag „Was macht Migration mit Männlichkeit?“. Weit über 100 Männer und Frauen kamen am 18. September 2008 dazu im Haus am Dom in Frankfurt zusammen. Veranstalter waren die Hessische Landeszentrale für politische Bildung, das Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt, die katholische Erwachsenenbildung / Bildungswerk Frankfurt sowie die Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen.

Die vorliegende Dokumentation beinhaltet zwar nicht alles, was an dem Tag vorgetragen und diskutiert wurde. Die Beiträge aber, die uns schriftlich zur Verfügung gestellt wurden, haben wir in dieser Broschüre zusammengestellt. Dafür sagen wir allen Autoren herzlich danke!

Dieser erste Fachtag soll keine Eintagsfliege bleiben. Deshalb wird er mit einem Fachtag „Ist Gewalt eine Frage von Männlichkeiten?“ am 30. März 2009 – wiederum im Haus am Dom in Frankfurt – fortgeführt. Referieren werden dabei

Prof. Dr. Ahmet Toprak (Fachhochschule Dortmund) zu „Soziale Lage und Konflikte männlicher Migranten in Deutschland“ und Prof. Dr. Kurt Möller (Evang. Fachhochschule Esslingen) zu „Männergewalt – ein nachwachsender Rohstoff in der Migrationsgesellschaft?“.

Während diese Dokumentation nur als PDF-Datei erscheint, ist zum zweiten Fachtag eine Dokumentation in gedruckter Form geplant, die die Beiträge beider Fachtage zusammenfassen soll.

Vorerst wünschen wir Ihnen aber mit der vorliegenden Dokumentation gute Impulse für Ihre eigene Arbeit.



Rege war der Andrang beim Fachtag. Die MitarbeiterInnen an der Empfangstheke hatten alle Hände voll zu tun, um die Ankommenenden zu registrieren und die Tagungsunterlagen zu verteilen.

Zwei wesentliche Erkenntnisse dieses Tages: Männliche Migranten in Deutschland sind mit ihren Männlichkeitsvorstellungen vielfältig herausgefordert, und: Wie unterschiedlich Männer mit Migrationshintergrund ihr Mannsein leben und gestalten, wird in Forschung und Politik noch nicht adäquat wahrgenommen.

Mechtild M. Jansen

Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Helga Nagel

Amt für multikulturelle Angelegenheiten, Frankfurt/Main

Dr. Hans Prömper

Katholische Erwachsenenbildung Frankfurt/Main

Dr. Andreas Ruffing

Arbeitsstelle Männerseelsorge

Inhaltsverzeichnis

Das Programm des Fachtags.....	6
<i>Michael Tunç:</i> Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft. Fragen, Probleme und Herausforderungen.....	7
<i>Dr. Kahraman Gündüzkanat:</i> Interkulturelle Familien- und Erziehungsberatung.....	21
<i>Dr. Haydar Karatepe:</i> Männergesundheit in Deutschland. Die gesundheitliche Situation von Männern in der Bundesrepublik Deutschland und die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen.....	27
<i>Pfr. Karl Wolf:</i> Der Hintergrund Migration – zersplitternde Identitäten. Jungenarbeit mit Straftätern	31

Programm des Fachtags

- 10.00 Uhr Anmeldung und Kaffee, Infomarkt
- 10.30 Uhr **Begrüßung und Einführung**
Dr. Andreas Ruffing, Arbeitsstelle Männerseelsorge
Mechtild M. Jansen, HLZ
Dr. Hans Prömper, KEB Frankfurt
- 10.45 Uhr **Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft –
Fragen, Probleme und Herausforderungen**
Michael Tunç, Universität Köln
- 11.45 Uhr **Soziale Lage und Konflikte männlicher Migranten in Deutschland**
Prof. Dr. Ahmed Toprak, Fachhochschule Dortmund¹
- 13.00 Uhr Mittagspause
- 13.45 Uhr Vorstellung der Workshops
- 14.00 Uhr **Workshops zu verschiedenen Handlungsfeldern
in der Arbeit mit männlichen Migranten**
- Interkulturelle Familien- und Erziehungsberatung:
Dr. Kahraman Gündüzkanat, Internationales Familienzentrum
- Männergesundheitsberatung:
Dr. Haydar Karatepe
- Jungenarbeit mit Straftätern:
Pfr. Karl Wolf, Caritas Frankfurt
- Gewaltprävention:
Hasan Tatligün, Ausländerbeauftragter des Polizeipräsidiums Südhessen
- 14.45 Uhr Kaffeepause
- 15.00 Uhr **Fortsetzung Workshops**
- 16.00 Uhr **Konsequenzen und neue Impulse für die Arbeit mit Männern
Expertengespräch**
Prof. Dr. Ahmed Toprak, Michael Tunç und Workshopleiter
Moderation: *Dr. Hans Prömper*
- 16.50 Uhr **Beobachtungen und offene Fragen**
Mechtild M. Jansen
Dr. Andreas Ruffing

¹ Prof. Toprak musste leider kurzfristig absagen. Sein Vortrag wird beim nächsten Fachtag am 30. März 2009 nachgeholt.

Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft

Fragen, Probleme und Herausforderungen

Michael Tunç

Einleitung:

Migranten als „neue Männer und Väter“?

Der mitunter ambivalente Wandel von Männern und Vätern wird zunehmend öffentlich thematisiert, und seit Einführung des neuen Elterngeldes wird intensiv über Väter, Väterarbeit und -politik diskutiert. Es mehren sich die Hinweise darauf, dass auf männlicher Seite langsam Prozesse in Richtung von mehr Gleichstellung und Geschlechterdemokratie in Gang kommen. Die Forschungslage über Männer und Väter verbessert sich zusehends. Untersucht werden viele Einflussfaktoren, mithilfe derer erklärt werden kann, welche verschiedenen männlichen Einstellungen und Verhaltensweisen in Geschlechterarrangements sich herausbilden. Die Kritik an Männern nimmt teilweise zur Kenntnis, dass Männlichkeiten und Väterlichkeiten Ergebnis vielfältiger spannungsreicher Dynamiken zwischen traditionellen und modernen Orientierungsmustern sind. Eine Aufmerksamkeit für positive Veränderungen und die Komplexität von (Geschlechter-)Verhältnissen beschränkt sich im Mainstream öffentlicher wie wissenschaftlicher Diskurse jedoch auf Mehrheitsdeutsche und fehlt gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund¹.

Denn vielfach werden männliche Migranten unterschiedslos als schwierig oder sehr problematisch dargestellt, ihre Männlichkeitskonzepte werden meist einheitlich als machohaft und traditionell gekennzeichnet. Skandalisierende öf-

Michael Tunç ist Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung mit einem Dissertationsprojekt, in dem erzählte Lebensgeschichten von Vätern der zweiten Generation türkischer Immigranten untersucht werden. Für die Entwicklung interkultureller Männer- und Väterarbeit engagiert er sich im Väter-Experten-Netz e.V., auch im Männer- und Väterforum Köln. Aktuell arbeitet er mit im Forschungsprojekt „Rollenverständnis von Frauen und Männern mit Zuwanderungsgeschichte“, das im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW gerade startet.

Unter www.michael-tunc.de sind einige Veröffentlichungen des Autors als Download zu finden.

Kontakt: Tel. 0221/4000665; post@michael-tunc.de.

¹ Seit dem Mikrozensus 2005 werden in der amtlichen Statistik als „Menschen mit Migrationshintergrund“ verstanden, die 1. nicht auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik geboren wurden und 1950 oder später zugewandert sind und/oder 2. keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder eingebürgert wurden oder 3. bei denen ein Elternteil mindestens eine der in den ersten beiden Punkten genannten Bedingungen erfüllt. Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ist also sehr heterogen, weil zu ihr Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit (Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler) wie Nicht-Deutsche, eingebürgerte Ausländer und Kinder von Zugewanderten, d. h. die so genannte zweite Generation, zu zählen sind.

fentliche Negativdiskurse stellen speziell den muslimischen, türkischstämmigen Mann und Vater als traditionellen Patriarchen dar, der gleichsam zum Prototypen der als „fremd“ konstruierten Geschlechterverhältnisse im Migrationskontext avancierte. Solche unterkomplexen Vorstellungen der Männlichkeits- bzw. Väterlichkeitskonzepte von Menschen mit Migrationshintergrund sind problematisch, weil sie von der Mehrheit als allein ethnisch-kulturell determi-

niert beschrieben werden. Die Kritik an solchen ethnisierenden Männlichkeitsdiskursen, die in der Öffentlichkeit, Politik und sozialen Arbeit immer noch dominieren, ist eine zentrale Herausforderung für rassismuskritische Migrations- und Männerforschung. Allerdings werden ethnisierende Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft vermehrt kritisiert und differenzierte Analysen im Themenfeld Gender und Ethnizität vorgelegt (vgl. Gemende/Munsch/Weber-Unger-Rotino 2007; Kühnemund/Potts 2008).



Michael Tunç bei seinem Vortrag.

Jede Politik, Forschung und soziale Arbeit, die sich gezielt an Männer mit Migrationshintergrund wendet, steht vor der Herausforderung, sich mit diesen kursierenden Bildern und Negativklischees über Männer/Väter mit Migrationshintergrund auseinanderzusetzen. Dazu gehört die Aufklärung darüber, inwiefern ethnisierende Diskurse über migrantische Männer systematisch blinde Flecken produzieren und aufrechterhalten, u. a. indem andere Themen ignoriert oder verdeckt werden: Denn es wird selten in den Blick genommen, inwiefern männliche Migranten selbst gefährdet bzw. sozial verletzbar sind, beispielsweise als (potentielle) Opfer von Ausgrenzung und rassistischer Diskriminierung.

In diesem Sinne ist es dringend nötig, einen differenzierten Blick auf migrantische Män-

ner/Väter, ihren (Familien-)Alltag und ihre Problemlagen einzunehmen. Anzuerkennen sind vorhandene positive Veränderungen bei Menschen mit Migrationshintergrund, von denen einige so genannte neue Männer und aktive und liebevolle Väter sein wollen und sind. Dabei sind massive Probleme in Geschlechterverhältnissen in der Migrationsgesellschaft nicht zu beschönigen, deren Ursachen sind aber mehrdimensional und multifaktoriell zu untersuchen. Das umschreibt grob die Aufgabe einer so genannten intersektionellen Männerforschung, die Überschneidungen verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse und Alter analysieren kann. Damit ist eine neue Programmatik in der Forschung angesprochen, die hier nur ansatzweise skizziert werden kann. Neuere Erkenntnisse wie beispielsweise die Sinus-Migrantenmilieus können zu diesem Perspektivwechsel in der Forschung beitragen: Ähnlich wie bei deutschen Männern und Vätern, die sich verschiedenen Typen zwischen den Polen traditionell und modern zuordnen lassen (vgl. Zulehner/Volz 1998 und Volz/Zulehner 2009), lässt die Vielfalt der Migrantenmilieus vermuten, dass wohl auch bei Menschen mit Migrationshintergrund eine Vielfalt von Männer- und Vätertypen besteht. Empirisch untersucht wurde das bisher jedoch kaum. Die 2002 von Holger Brandes geäußerte Kritik an der unzureichenden Forschungslage gilt auch heute noch weitgehend, ihm zufolge „ist die Erforschung ethnischer und nationaler Unterschiede von Männlichkeit weiterhin eine Leerstelle in der deutschen Forschung“ (Brandes 2002: 25). Da einzelne Studien über Männer der ersten Migrantengeneration vorliegen (vgl. Westphal 2000 und Spohn 2002), fehlen besonders Untersuchungen über Angehörige der zweiten Generation.

Migration, Familien und Geschlechterverhältnisse in der Forschung

Die deutschsprachige Männerforschung nimmt zwar vereinzelt Bezug auf ethnische Differenzen (vgl. Meuser 2000; Brandes 2002), der verwendete Kulturbegriff ist aber zu eng und mehrfache Zugehörigkeiten werden ignoriert. Insgesamt ist die Datenlage über Männer und Väter mit Migrationshintergrund völlig unzureichend, so dass sich der Mainstream der Männer- und Väterforschung als ethnozentrisch beschreiben lässt. In der Väterforschung und -politik werden Migran-

ten bislang nicht systematisch berücksichtigt, auch nicht in Veröffentlichungen des Bundesfamilienministeriums wie „Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik“ (2006)². In der Migrationsforschung existiert zwar eine Vielzahl von Studien über Migrantenfamilien, wobei zentrale Themen wie Erziehungsstile und -praktiken, einzelne Generationen oder ethnische Gruppen oft vor allem hinsichtlich der Fragen nach Integration und Akkulturation untersucht wurden. „Familien mit Migrationshintergrund nur unter dem Merkmal ‚Migration‘ wahrzunehmen impliziert die Gefahr, darüber die allgemeineren, familiären Merkmale (etwa Familienform, familiäre Beziehungen) aus dem Blick zu verlieren“ (Hamburger/Hummrich 2007: 123). Problematisch ist aber, dass es an Aufmerksamkeit für geschlechtliche Konstruktionsprozesse mangelt, wenn Untersuchungen über Migranten(-Familien) Väterlichkeit und Männlichkeit thematisieren. Meist werden dabei die Theorien, Methoden und Begriffe der Geschlechter-, Väter- und Männerforschung wenig systematisch und inkonsequent angewendet. In der Migrationsforschung fehlen bislang außerdem meist Vergleichsgruppen mehrheitsdeutscher Männer/Väter. So lässt sich zusammenfassend sagen: Bisher ist es kaum gelungen, Aspekte männlichen wie väterlichen Wandels in vergleichender Perspektive auf Migranten und deutsche Mehrheitsangehörige zu untersuchen.

Verschiedene Studien belegen, dass Familien mit Migrationshintergrund ebenso wie deutsche Familien in erheblichem Maße Prozessen sozialen Wandels unterliegen, die auch das Geschlechterverhältnis betreffen. Beispielsweise existieren bei Menschen mit türkischem Migrationshintergrund keine einheitlichen „traditionellen“ oder „modernen“ Geschlechterbilder. Vorhandene Unterschiede sind vielmehr auch erklärbar durch das Schicht- bzw. Bildungsniveau sowie den Grad der Verstädterung. Vereinfacht gesagt lässt sich bei Migrationsfolgegenerationen eine Annäherung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft feststellen. Darauf weisen auch demographische Daten hin wie „der generelle Anstieg des Heiratsalters, der Rückgang der Geburtenrate (Wunschkindzahl: zwei), die wachsenden Scheidungsraten (hier werden mehr Anträge von Frauen als von Män-

nern eingereicht) und ähnliche Berufswünsche bei türkischen wie bei deutschen Mädchen. Doch diese Erkenntnisse sagen wenig über innere Einstellungen bei der zweiten Generation zu Geschlechtsidentitäten aus. Es ist festzustellen, dass die zweite und folgende Generation eigene Konzepte entwickelt, die sich sowohl von Altersgleichen der Mehrheitsgesellschaft wie auch von der eigenen Elterngeneration unterscheiden“ (Karakışoğlu 2003: 46). Auch (junge) Menschen mit Migrationshintergrund haben das Problem, Lösungsmodelle für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu entwerfen; obendrein fehlen ihnen dafür positive Vorbilder.

Yasemin Karakışoğlu betont zudem, dass die Lebensentwürfe und biographischen Verläufe von Migrantinnen und Migranten vielfältig sind; ihre Familien-, Lebens- und Bewältigungsformen zeigen eine große Pluralität. Hierbei lassen sich zudem migrationspezifische Bewältigungsmuster ausmachen, die sich aus dem Umgang mit strukturellen Problemen und Herausforderungen der Lebensbedingungen in Deutschland ergeben. Migration bewirkt dabei Veränderungen der Familienstrukturen, auch wenn diese für die Außenwelt nicht immer erkennbar sind (vgl. Karakışoğlu 2003).

Mehrdimensionale Einzelfallanalysen von Migration, Männlichkeit und Klasse

In den Sozialwissenschaften wird schon seit einiger Zeit die Kritik geäußert, dass die Forschung bisher wechselseitige Beeinflussungen und Überschneidungen zwischen verschiedenen Differenzkategorien wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Alter, sexuelle Orientierung usw. nicht oder nur selten angemessen berücksichtigt oder erfasst. Gudrun-Axeli Knapp (2005) sieht in mehrdimensionalen intersektionellen Analysen ein neues Paradigma aktueller Geschlechterforschung, das eine gesellschafts- und herrschaftskritische Perspektive mit einer anspruchsvollen ungleichheits- und differenztheoretischen Programmatik verbindet. An dieser Stelle kann die Männerforschung viel von der Frauenforschung darüber lernen, wie sich die Überschneidungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse analysieren lassen. Durch kontinuierliche Reflexion erkannt und kritisiert werden muss das bislang weithin praktizierte Vorgehen, einzelne Differenzlinien ganz auszublenden oder die Überschneidungen analytisch voneinander getrennter Kategorien als

² Vertiefend zur Kritik und den bisherigen Modellen sei verwiesen auf Tunç 2006a, 2007 und 2008.

schlichte Rechenaufgaben von Differenzen – beispielsweise als Addieren oder Multiplizieren von Benachteiligungen – zu konzipieren (vgl. Lutz 2001).

Folgende Fragen illustrieren die Herausforderungen, die mit der Programmatik der Intersektionalität verbunden sind: Sind Differenzen zwischen Männern und Vätern in ihren ethnisch-kulturellen Zugehörigkeiten oder ihrer Religiosität begründet? Oder sind vielleicht bei allen Unterschieden die Gemeinsamkeiten von Männern und Vätern unterschiedlicher Herkunft größer? Welchen Einfluss hat die soziale Herkunft der Männer und Väter und ist diese mitunter von größerer Bedeutung als der Migrationshintergrund?

„Fremden“ konstruiert. Dies dient hauptsächlich der Abgrenzung zwischen Zugewanderten und Mehrheitsgesellschaft (vgl. Huth-Hildebrandt 2002). Hinzu kommt, dass sozialstrukturelle Fragen in der Migrationsforschung teilweise nur randständig behandelt werden, weil Ansätze der Integrations- und Assimilationsforschung dieses wissenschaftliche wie politische Feld dominieren (vgl. Tunç 2006b und 2008).

Was charakterisiert nun Intersektionalitätsanalysen der Männerforschung?

Männer mit Migrationshintergrund profitieren einerseits – vor allem gegenüber Migrantinnen – von ihrer dominanten Position als Mann im Geschlechterverhältnis. Andererseits können Migrantinnen und Migranten von Ausgrenzung und



Prof. Dr. Ahmet Toprak sollte beim Fachtag zum Thema „Soziale Lage und Konflikte männlicher Migranten in Deutschland“ referieren, musste aber leider kurzfristig absagen. Doch wurde er durch die szenische Lesung eines Zeitungsinterviews mit ihm über die Situation türkischer Jugendlicher kurz zu Wort gebracht: durch Dr. Hans Prömper und Mechtild M. Jansen.

U. a. stellt Toprak fest: „Ich mache seit Langem Lehrerfortbildungen, und da stelle ich fest: Den meisten Lehrern fällt es schwer, irgendetwas an türkischen Jugendlichen zu respektieren und an sie

Zur Beantwortung solcher Fragen ist eine intersektionelle Perspektive auf soziale Differenzlinien erforderlich, die nicht einer Dimension – wie beispielsweise der Ethnizität – grundsätzlich den Vorrang gegenüber anderen Strukturkategorien wie Geschlecht oder Klasse einräumt. Denn beim Nachdenken und Sprechen über oder Erforschen von männlichen Migranten ist die zentrale Differenzlinie meist Migration, Ethnizität oder Kultur, sie überlagert in der Regel andere gesellschaftliche Strukturkategorien wie soziale Lage und Geschlecht bzw. Männlichkeit. Zugespielt kann man sagen, dass ein wenig flexibles Verhältnis der Differenzlinien Geschlecht, Ethnizität und Klasse die Diskussion um deren Überschneidungen und Wechselwirkungen beherrscht. Diskursiv werden Geschlechterverhältnisse eindimensional funktionalisiert und eine ethnische Differenz zwischen „uns“ und den

Marginalisierung betroffen sein, die mit ihrer ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit zusammenhängt. Wenn also z. B. der Faktor „Migrationshintergrund“ als Unterdrückungsform den Faktor „Geschlecht“ überlagert, so macht Susanne Spindler deutlich, müsse dies auch für männliche Migranten gelten. Notwendig sei es daher, die Vielfalt sich überkreuzender Benachteiligungsfaktoren und ihre Auswirkungen auf die Stellung der Person in der Gesellschaft systematisch zu betrachten (vgl. Spindler 2006). In diesem Sinne steht die Männerforschung vor der Herausforderung, ambivalente und widersprüchliche Positionierungen der Männer verständlich machen zu müssen. Sie muss offen dafür sein, dass sich kontextabhängig und situationsbedingt andere Differenzkonstellationen ergeben und möglicherweise wechselnde Überlagerungen auftreten.

Vor diesem Hintergrund stelle ich folgende Fragen für Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (Tunç 2008): Wie bearbeiten bzw. bewältigen Männer und Väter mit Migrationshintergrund die durch Migrationsbewältigung und Diskriminierungsphänomene verschärften Probleme in den Bereichen Bildung und berufliche Platzierung und wie wirkt sich das auf ihre familiäre Situation, ihre Männlichkeitsentwürfe und Vaterschaftskonzepte aus? Welche Vaterschafts- und Männlichkeitskonzepte entwickeln Migranten der zweiten Generation verschiedener Bildungsmilieus, die sich unterschiedlich stark mehrfach ethnisch zugehörig fühlen?

Zur Beantwortung solcher Fragen sind Erkenntnisse über männliche Migrantenjugendliche

Polat (2006: 205) kann man von starken Einflüssen dieser sozialen Lage auf Geschlechterarrangements der zweiten Generation türkischer Migranten ausgehen: „Neben der türkischen Kultur, in der die Rollenverteilung der Geschlechter eindeutiger geregelt ist als in der deutschen Kultur, spielt hier auch die Klassenzugehörigkeit der Migranten als Erklärung für deren Orientierungen eine Rolle. In den unteren Bildungsschichten wird die klassische Rollenaufteilung seltener in Frage gestellt“. Ähnlich argumentiert auch Ahmet Toprak (2005: 169 f.), demzufolge neben ethnisch-kulturellen Faktoren auch die sozialstrukturelle Desintegration vieler türkischer Migranten der zweiten Generation für das Festhalten an traditionellen Männlichkeiten verantwortlich ist.

zu glauben.“ Und weiter: „Viele der Jungen werden (...) früh auf ihre Defizite und ihr provozierendes Verhalten festgelegt. In Deutschland arbeitet man sehr defizitorientiert.“ Kein Wunder, dass sich manche von ihnen in aggressiven Gangs zusammenschließen. An sie heranzukommen ist zwar nicht einfach, doch nicht unmöglich. „Sie argumentieren oft so: Ich bin benachteiligt, und selbst wenn ich gut wäre, käme ich nicht dahin, wo ich hinmöchte. Wenn ihnen ein qualifizierter türkischer Jugendsozialarbeiter gegenübertritt, ist das erst mal ein Beispiel dafür, dass es bei einigen doch klappt.“



ertragreich, solange Studien über erwachsene Männer der zweiten Migrantengeneration fehlen. Die Ergebnisse aus dem Bereich der Jugendforschung lassen sich in biographischer Perspektive für das Männer- und Väterthema fruchtbar machen, denn die Jugendzeit entscheidet über spätere soziale Positionen der Männer. Aktuelle Statistiken zum Wandel der Bildungschancen in Deutschland weisen darauf hin, dass Jungen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem besonders benachteiligt sind (vgl. Geißler 2005). Studien über Hauptschulabsolventen belegen die prekäre Arbeitsmarktintegration männlicher Migranten türkischer Herkunft der zweiten Generation und zeigen, dass diese häufiger als die deutsche Vergleichsgruppe von Arbeitslosigkeit betroffen und mehr in unteren Segmenten des Arbeitsmarktes beschäftigt sind, wo sie geringere Einkommen erhalten. Nach Gestring, Janßen und

Daran lässt sich erkennen, dass eine größere Aufmerksamkeit für Fragen sozialer Ungleichheit Forschungen im Kontext von Männlichkeiten und Migration davor bewahren kann, sozialstrukturell bedingte Phänomene ethnisch-kulturell zu erklären. Unausweichlich schließt sich allerdings auch die Frage an, wie Geschlechterarrangements von (türkischen) Migranten der zweiten Generation höherer Bildungsmilieus aussehen. Denn ohne einen kontrastiven Vergleich von Menschen in unterschiedlichen sozialen Lagen, beispielsweise zwischen Arbeitern und Akademikern, lassen sich die vielfältigen Wechselwirkungen ethnischer und sozialstruktureller Einflussfaktoren kaum präzise differenzieren. Die Frage, wie sich nun Männlichkeitsbilder und Vaterschaftskonzepte der Migranten zweiter Generation durch Wechselwirkungen ethnisch-kultureller und sozialstruktureller Faktoren herausbilden, können

die vorhin bereits erwähnten sogenannten intersektionellen Forschungen beantworten.

Es kommt Bewegung ins Forschungsfeld

Angesichts der unzureichenden Forschungslage ist es erfreulich, dass neuere Studien der Migrations- und Geschlechterforschung sich vergleichend mit Männern mit und ohne Migrationshintergrund befassen. Mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede entdeckte die Sinus-Studie zu Migranten-Milieus, die im Oktober 2007 veröffentlicht wurde und eine Sonderauswertung zum Thema Gender beinhaltet (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2007). Sie zeigt, dass es bei Menschen mit Migrationshintergrund Ähnlichkeiten gibt mit vergleichbaren mehrheitsdeutschen Milieus des gleichen Bildungsniveaus. So sind sich, bezogen auf ihre Einstellungen zur Gleichstellung, beispielsweise Angehörige des Arbeitermilieus unabhängig von der ethnischen Herkunft ähnlich. Besser gebildete Migrantinnen und Migranten stimmen dem Wert Gleichberechtigung eher zu als weniger Gebildete. Insgesamt ist die zweite Generation der Migrantinnen und Migranten mehrheitlich gleichstellungsorientiert, während der Einfluss der Religion meist überbewertet wird.

Auch Tanja Merkle und Carsten Wippermann haben die Migrantenmilieus in ihre Studie „Eltern unter Druck“ (2008) aufgenommen und darauf hingewiesen, dass sich Migrantinnen und Migranten in allen mehrheitsdeutschen Elternmilieus finden lassen, vor allem „in den soziokulturell (und altersmäßig) jungen Milieus“ (56). Diese Vielfalt der Elternmilieus von Migranten, die auch eine Vielfalt von Vatersein beinhaltet, ist hervorzuheben, weil sie in öffentlichen und fachlichen Diskursen bisher wenig repräsentiert ist und für Politik und Pädagogik stärker handlungsleitend sein sollte³.

³ Merkle und Wippermann vergleichen allerdings Migranten und Mehrheitsdeutsche in ähnlichen Elternmilieus nicht systematisch miteinander. Die Eltern-Studie hat eine methodische Schiefelage: Sie konzentriert sich auf die Lebensphase aktiver Elternschaft mit Kindern im Alter von 0 bis 16 Jahren und müsste die traditionellen Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund mit höherer Altersstruktur genauso außen vor lassen wie bei den Mehrheitsdeutschen. Statt sich auf Probleme der ersten Migrantengeneration zu konzentrieren, zum Beispiel auf „Entfremdung und Verlust der eigenen Kinder“ (75 f.), sollte man sich gezielt mit der zweiten Generation befassen. Denn grundsätzlich sind solche vergleichenden Forschungskonzepte gut geeignet, um den Alltag, die Pro-

Eine Studie vom Zentrum für Türkeistudien, die von Andreas Goldberg und Martina Sauer in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde, zeigt einen Einstellungswandel türkischer Migranten beim Thema Gleichstellung. Goldberg und Sauer kamen zu dem Ergebnis, dass überraschend viele Männer geschlechterdemokratische Einstellungen vertreten, während ein Teil der Frauen an traditionellen Geschlechterverhältnissen festhält. Die Realität entspricht den geäußerten normativen Vorstellungen aber nicht. Denn mehrheitlich sind Frauen für die Familienarbeit zuständig, partnerschaftliche Arbeitsteilung ist wenig verbreitet und so können Frauen ihren Wunsch nach Ausbildung und Erwerbsarbeit häufig nicht verwirklichen. „Andererseits ist dieses Modell sowohl bei Frauen als auch bei Männern zumindest normativ umstritten, je rund die Hälfte unterstützt ein traditionelles bzw. ein modernes Frauenbild“ (Goldberg/Sauer 2004: 205).

Ein großer Teil der türkischen Migrantinnen und Migranten sind auch Muslime, daher sind die erwähnten Elternmilieus und Männer/Väter auch vor dem Hintergrund der Vielfalt religiöser Orientierungen zu untersuchen. Dabei sollte man Glauben stärker als Ressource der (muslimischen) Menschen mit Migrationshintergrund anerkennen anstatt ihn, wie bisher sehr oft, lediglich für Probleme und konservative Geschlechterverhältnisse von Muslimen verantwortlich zu machen (vgl. Thiessen 2007).

Positiv zu bewerten sind zwei neuere Studien, die auch Männer mit Migrationshintergrund in ihrer Stichprobe haben: Die Studie „männer leben“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) untersuchte Lebensläufe von Männern u. a. im Hinblick auf Familiengründung sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Gleichwohl macht der Vertiefungsbericht (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2006) keine detaillierten Aussagen über Männer mit Migrationshintergrund und vergleicht auch die männlichen Lebensentwürfe von Mehrheitsdeutschen und Migranten nicht miteinander. Die zweite Männerstudie von Rainer Volz und Paul Zulehner „Männer in Bewegung“ (2009) ermittelte zwar Daten über Deutsche mit Migrationshintergrund, vertiefende Ergebnisse über sie liefert sie jedoch nicht. Für zukünftige Projekte

bleme und Bedürfnisse verschiedener Elternmilieus von Migranten der zweiten Generation verständlich zu machen.

liefern diese Forschungen allerdings eine Datenbasis und erste Erfahrungen hinsichtlich der Frage, wie die heterogene Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund, zu der ja beispielsweise Flüchtlinge, ArbeitsmigrantInnen, SpätaussiedlerInnen, Binationale usw. gezählt werden können, in empirischer (speziell quantitativer) Geschlechterforschung operationalisiert werden kann. Die empirische Datenlage verbessern wird die Studie „Migration und Gender“ des Projekts „Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Gender und Migration“ (Mikromig) der Universität Bremen (Prof. Karakaşoğlu) und des Statistischen Bundesamtes Deutschland (Destatis), die in Kürze erscheint.

Die bisherigen Ausführungen zur Intersektionalität enthalten jedoch nicht nur eine neue wissenschaftliche Perspektive auf die Vielfalt von Geschlechterverhältnissen in der Migrationsgesellschaft. Auch in der Praxis sozialer Arbeit, Pädagogik und interkultureller Männer- und Väterarbeit ist es sehr wichtig, Einzelfälle professionell, kompetent und differenzsensibel zu analysieren und zu bearbeiten.

Ressourcenorientierung als neue Perspektive

Bereits erwähnt wurde die Dominanz der Defizit-Diskurse über Männer und Väter mit Migrationshintergrund, die sich auch in Form der Bildsprache äußern. Ein positives Beispiel ist diesbezüglich das Poster „Gleichberechtigung ist keine Frage der Herkunft“ der Informationskampagne des Forums Integration der Bundesregierung (2008)⁴, das man als innovativ im Themenbereich Geschlechterverhältnisse in unserer Migrationsgesellschaft bezeichnen kann. Mit seiner bildlich vermittelten Botschaft widerspricht es den verbreiteten Stereotypen, denn es zeigt einen Mann mit Migrationshintergrund bei der Hausarbeit in der Küche. Aber solche positiven (Vor-)Bilder sind leider eher die Ausnahme als die Regel. Ambivalent zu bewerten ist demgegenüber beispielsweise die Kampagne des Landes NRW „ihre Freiheit – seine Ehre“ (www.ehre.nrw.de), die sich im Engagement gegen Ehrgehalt bzw. gegen Männergewalt vor allem an (türkisch-muslimische) Migrantinnen und Migranten richtet. Obwohl das Engagement gegen männliche Ge-

walt unerlässlich und wichtig ist, lassen sich über das Thema „Gewalt“ männliche Interessen an einer Gleichstellung von Männern und Frauen kaum transportieren. Man sollte aber Männern mit Migrationshintergrund ebenso wie mehrheitsdeutschen Männern zutrauen, dass sie an partnerschaftlichen Modellen von Beziehung und väterlicher Erziehungsverantwortung Interesse haben, selbst wenn es an der konkreten Umsetzung im Alltag oft noch mangelt. In politischen Initiativen und Veröffentlichungen für ein neues Männer- und Väterleitbild fehlen jedoch Menschen mit Migrationshintergrund als positive Vorbilder.

Ergänzend zum defizitorientierten Zugang über das Thema Männergewalt ist deshalb nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Praxis der Männer- und Väterarbeit dringend ein ressourcenorientiertes Vorgehen nötig. Will sie Männer/Väter mit Migrationshintergrund ansprechen und für Veränderungs- und Bildungsprozesse motivieren, ist es unumgänglich, an den durchaus vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen für ein aktives Vatersein zum Wohl der Kinder und der Familie anzuknüpfen. Im Verlauf von Bildungs- und/oder Beratungsprozessen können dann auch Hindernisse oder Probleme angegangen werden, die einerseits mit traditionellen Männlichkeits- oder Geschlechtervorstellungen und andererseits auch mit anderen (beispielsweise strukturellen) Einflüssen auf den Einzelnen zusammenhängen können.

Es folgen nun einige kurze einführende Bemerkungen über den Theorierahmen der (Migrations-)Pädagogik und Politik.

Politik/Pädagogik für die Einwanderungsgesellschaft und Pädagogik der Vielfalt

Ulrike Hormel und Albert Scherr integrieren als theoretische Bezugspunkte ihres Konzeptes bzw. in das Kompetenzprofil ihrer „Pädagogik für die Einwanderungsgesellschaft“ die Interkulturelle Pädagogik (also interkulturelles Lernen), Antirassismus und Antidiskriminierung auf struktureller, institutioneller und interaktiver Ebene, die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sowie die Menschenrechtserziehung (vgl. Hormel/Scherr 2004). Solche integrierenden Ansätze sind weiter zu diskutieren und zu ergänzen um die Positionen von Paul Mecheril, der die Anerkennung mehrfacher ethnisch-kultureller Zugehörigkeiten

⁴ Die Fotos der Kampagne sind zu finden unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/B/nationaler-integrationsplan-plakate.html>.

ganz nach oben auf die politische wie pädagogische Agenda setzt (Mecheril 2004). Denn immer mehr Menschen (mit Migrationshintergrund) in Deutschland gestalten stabile mehrfache ethnisch-kulturelle Zugehörigkeiten (vgl. Badawia 2002; Spohn 2006), die aber auch migrationspädagogisch unterstützt werden sollten. Denn nach Mecheril sind ethnische Zugehörigkeitsverhältnisse ein symbolisches Ordnungssystem, das über die binäre Unterscheidung zwischen „Migranten“ und einem „Wir“ (der nicht migrierten deutschen Mehrheitsgesellschaft) konstruiert wird. Auch in pädagogischen Kontexten kann mittels symbolischer Kämpfe um Anerkennung (von mehrfachen Zugehörigkeiten) dieses System binärer Ordnungsschemata und Unterscheidungspraxen von „Wir“ und „Nicht-Wir“, von „Eigenem“ und „Fremdem“ dekonstruiert, verflüssigt oder versetzt werden (vgl. Mecheril 2004: 12).

Ähnlich kritisch reflektiert Annedore Prengel (1995) die Produktion von Normalität und formuliert ihr Konzept der „Pädagogik der Vielfalt“. Es enthält einen emanzipatorischen Bildungsanspruch, der über soziale Bewegungen (der Frauen, Homosexuellen, MigrantInnen, Menschen mit Behinderung usw.) und ihren Widerstand gegen Diskriminierungen in die Pädagogik transportiert wurde. Das Ziel einer produktiven Gestaltung von Vielfalt wird allerdings behindert durch die machtvolle Durchsetzung dominanter Normalitätskonstruktionen. Weil davon auch die Pädagogik nicht ausgenommen ist, sollte die pädagogische Beteiligung an normalisierenden Konstruktionsprozessen von Gender und Ethnizität kritisch betrachtet und sollten alternative Konzepte weiter entwickelt werden.

Analog zum Gender-Mainstreaming sollte daher eine Strategie des Ethnicity-Mainstreaming entwickelt und realisiert werden, damit bei allen gesellschaftlichen Vorhaben ethnisch-kulturelle Differenzen mitbedacht und Konstruktionsprozesse reflektiert werden. Wie beim Gender-Mainstreaming muss das Ethnicity-Mainstreaming verbindlich verankert und als gesellschaftliches Steuerungsinstrument auch staatlich legitimiert sein. Da aber Mainstreaming-Konzepte Gleichstellungspolitik nicht ersetzen können, sollte Ethnicity-Mainstreaming ergänzt werden durch eine Antidiskriminierungs- und Gleichstellungspolitik für Menschen mit Migrationshintergrund sowie eine professionelle Antidiskriminierungs-

arbeit. Auf der praktischen Seite der intersektionalen Programmatik steht also eine Verbindung einer geschlechtsbezogenen und interkulturellen sowie nicht-rassistischen Bildungsarbeit und Politik der Vielfalt, die sich auszeichnet durch ihre Säulen Mainstreaming, Gleichstellung, Förderung und Nicht-Diskriminierung. Diese konzeptionellen Ideen sind weiter zu differenzieren und in die konkrete Praxis vor Ort zu transferieren. Für Forschung wie Praxis gilt, interkulturelle Kompetenz und Öffnung als Querschnittsaufgaben (Ethnicity-Mainstreaming und Antidiskriminierung) systematisch mit Genderfragen zu verbinden. Das umfasst auch eine kritische Diskussion der Konzepte interkultureller Kompetenz, die jetzt für das Beispiel Väterarbeit diskutiert werden.

Aus der Praxis der Väterarbeit

Einen ersten Einblick in die Praxis der Väterarbeit mit Migranten gibt eine Bestandsaufnahme des Landes NRW, die auch interessante Aussagen zur Versorgung von Migranten enthält. Diese Bestandsaufnahme ist eine nicht repräsentative Auswertung von Fragebögen, ermittelt aus den Daten von 167 unterschiedlichen Anbietern, die nach eigenen Angaben jährlich ca. 12.000 Väter erreichen. Unter diesen Wenigen gibt es Väter mit Migrationshintergrund, sie machen insgesamt 13,6 % der teilnehmenden Väter aus. Ihr Anteil in Tageseinrichtungen für Kinder betrug immerhin 22,7 %, während es in Familienbildungsstätten nur 5,7 % sind (Verlinden 2004: 137). Offensichtlich erreichen die Kindertageseinrichtungen die Zielgruppe bereits recht gut, während in Einrichtungen der Familienbildung die Prozesse interkultureller Öffnung noch weiter vorangetrieben werden müssen.

Das (vermutlich) erste interkulturelle Väterprojekt ist das vom Paritätischen Bildungswerk (PBW) NRW koordinierte Projekt „Engagierte Väter – Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten“. Europaweit wurden von 2002 bis 2004 sieben nationale Projekte mit Angeboten für Väter mit Migrationshintergrund entwickelt. Arif Ünal vom Kölner Gesundheitszentrum war als Projektpartner in Deutschland tätig. Das herausragende Ziel des Projektes war es, traditionelle Väter zu erreichen, ihr Interesse an der Erziehung ihrer Kinder zu wecken, ihnen Raum und Zeit zu bieten, sich mit ihrem Erziehungsstil auseinanderzusetzen und Alternativen



Der Fachtag fand im Haus am Dom in Frankfurt/Main statt. Dieses Haus des Bistums Limburg wurde 2007 eingeweiht. Es soll katholische Kirche in der Großstadt sichtbar machen und dem Dialog zwischen Gesellschaft und Kirche dienen.

aufzuzeigen. Darüber hinaus sollten den Vätern demokratische und gleichberechtigte Beziehungsformen nahegebracht werden. In der konkreten Projektpraxis war es nötig, die teilweise noch auf die Mittelschicht der Mehrheitsdeutschen zugeschnittenen Konzepte der Väter- und Familienbildung zu modifizieren und sie in die Arbeit mit Migrantenvätern zu transferieren. Grundprinzip der methodischen Planung und Durchführung der Arbeit mit Migrantenvätern war es, die Bildungsmaßnahmen an die Lebenswirklichkeit der Männer mit Migrationshintergrund anzupassen. Intensiv wurden deshalb vorhandene Netzwerke und Kontakte zu Migrantenorganisationen genutzt, um die Zielgruppe im Sinne des aufsuchenden Ansatzes anzusprechen. Die Veranstaltungen fanden in den Räumen von Migrantenorganisationen statt. Dort wurden den türkischen Migranten und teilweise ihren Partnerinnen Vorträge und Diskussionsrunden angeboten zur Rolle der Väter und zur Auseinandersetzung mit Arbeitsteilung, Erziehung und Kommunikation in der Familie. Die Tatsache, dass der Projektverantwortliche selbst einen türkischen Migrationshintergrund hat und eine Kommunikation in der Muttersprache möglich war, hat sich positiv auf seine Akzeptanz bei der Zielgruppe ausgewirkt. Auch die Rolle von Ünal als „kultureller Vermittler“ war für den Projekterfolg verantwortlich; er nahm sozusagen

eine Brückenfunktion zwischen den Anbietern und der Zielgruppe wahr. Anerkennung verdient dieses Projekt, weil wichtige Erfahrungen gesammelt werden konnten, wie man Konzepte zur Väterarbeit mit Migranten entwickelt und optimiert (vgl. Paritätisches Bildungswerk NRW 2004).

In Berlin-Kreuzberg arbeitet seit 2003 das Projekt „Baba – Papa. Väter im Gespräch“ und unterstützt Väter mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund in ihrem aktiven Vatersein. Denn vielen Vätern gelingt es in ihrer sozial benachteiligten Lebenslage kaum noch, einer Funktion als Brotverdiener und Beschützer der Familie gerecht zu werden. Ausgehend von der Erfahrung, dass die Väter sich entweder kaum an der Erziehung beteiligen oder Probleme im Erziehungsalltag haben, hilft das Projekt den Vätern, ein engagierter Vater jenseits der Versorger- und Ernährerrolle zu sein und Erziehungsprobleme zu lösen. Konkret werden den Vätern Einzelberatung und Veranstaltungen angeboten, die ihnen Wissen zu Erziehungsfragen vermitteln und sie zu Gesprächen und Austausch einladen. Verschiedenste Gruppenangebote, teilweise als Vater-Kind-Aktivitäten, ermöglichen neue Erfahrungen und setzen Lernprozesse in Gang, die auch die Freude am Vatersein nahebringen. Geleitet wird die Väterarbeit von den Grundsätzen, dass Angebote niedrigschwellig

und mehrsprachig sein sollen und ohne bürokratische Hürden wahrgenommen werden können (vgl. Schäfer/Moradli/Yaşaroğlu 2006).

Interkulturelle Öffnung der Männer- und Väterarbeit

Es gibt also durchaus Anzeichen dafür, dass sich das Praxisfeld interkultureller Männer- und Väterarbeit entwickelt. Immer mehr Männer/Väter mit Migrationshintergrund profitieren hiervon. Jedoch dürfen die hier dargestellten positiven Entwicklungen nicht so verstanden werden, dass eine zufriedenstellende Versorgung der Zielgruppe bereits erreicht wäre. Es gibt noch viel zu tun. Anknüpfend an die erwähnten positiven Ansätze sollte Migration als Querschnittsthema verstanden werden: Männer mit Migrationshintergrund sollten in alle Aktivitäten von Männer-/Väterarbeit und -politik einbezogen sein. Alle Initiativen im Bereich Männer/Väter müssen wirksamer mit den Tätigkeiten in den Arbeitsfeldern Migration/Integration verzahnt werden, um so die Professionalisierung des Arbeitsfeldes systematisch voranzutreiben. Um die Zielgruppe Männer/Väter mit Migrationshintergrund zukünftig besser zu versorgen und ihre Partizipation zu ermöglichen, muss sich die Männer-/Väterarbeit daher weiter interkulturell öffnen und die Entwicklung interkultureller Kompetenzen vorantreiben. Denn vorhandene Zugangsbarrieren für Migrantinnen und Migranten sowie Hindernisse auf Seiten der anbietenden Organisationen können nur durch interkulturelle Öffnung und die Entwicklung interkultureller Kompetenz überwunden werden.

In der Fachliteratur werden folgende Qualitätskriterien für die interkulturelle Öffnung genannt:

- ein Konzept interkultureller Arbeit
- multikulturelle Teams
- Fortbildungen zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen
- Veränderung der Organisationskultur
- aufsuchende Öffentlichkeitsarbeit, direkte Ansprache durch Mittler
- Partizipation der MigrantInnen, Kooperation mit Migrantenorganisationen
- Abgestimmtheit, Kooperation und Vernetzung mit Migrationsdiensten bzw. Integrationsagenturen, Integrationsräten, interkulturellen Büros, Vereinen und Moscheen etc.

Es wird deutlich, dass solche Qualitätskriterien interkultureller Öffnung mehrere Ebenen der Personal- und Organisationsentwicklung betreffen (vgl. Fischer/Springer/Zacharaki 2005). Mithin bleibt die interkulturelle Öffnung eine zentrale Herausforderung an die Professionalisierung sozialer Arbeit, sie muss ein Standard jeder Organisationskultur sozialer Einrichtungen sein (vgl. Barwig/Hinz-Rommel 1995). Dennoch kann die Überprüfung dieser Kriterien innerhalb einzelner Institutionen nur der Anfang sein, denn nötig ist eine breit angelegte Palette von Maßnahmen: Wichtig ist die enge Kooperation und Vernetzung, um die Ressourcen möglichst vieler relevanter Akteure aus Politik, Forschung und Praxis zu bündeln. Auch die Konzepte zur Qualifizierung von Eltern mit Migrationshintergrund und für Elternvereine von Migrantinnen und Migranten – auch im Kontext interkultureller Elternarbeit in der Schule (vgl. Gomolla/Fürstenau 2009) – bieten zusätzliche Chancen, Väter mit Migrationshintergrund zu aktivieren und zu unterstützen. Die Politik ist gefordert, diese Prozesse zu unterstützen sowie nachhaltige Strukturen für Forschung und soziale Arbeit im Kontext von Vaterschaft/Männlichkeiten und Migration zu schaffen bzw. durch ausreichende Finanzierung zu sichern.

Fazit

Wie die Geschlechter- und Männerforschung stehen auch Praxisansätze der Männer- und Väterarbeit immer im Kontext politischer Fragen der Gleichstellung von Männern und Frauen. Initiativen zur Demokratisierung von Geschlechterarrangements in der Migrationsgesellschaft dürfen sich aber nicht wie bisher fast ausschließlich an Migrantinnen richten, sondern müssen Männer mit Migrationshintergrund vermehrt als Gleichstellungsakteure wahrnehmen und ansprechen. Denn auch immer mehr Migranten wollen neue Männer und aktive Väter sein. Lösungen für väterliche Vereinbarkeitsprobleme zwischen Beruf und Familie sind für alle Väter – gleich welcher Herkunft – ein unerlässlicher Beitrag dazu, eine Gleichstellung der Geschlechter zu verwirklichen.

Die Erkenntnis neuerer Geschlechterpolitik gilt auch im Migrationskontext: Trotz vorhandener Grenzen und Konflikte gestalten zunehmend mehr (auch muslimische) Menschen mit Migrationshintergrund Emanzipationsbündnisse zwi-

schen Männern und Frauen, um gemeinsam traditionelle Geschlechterverhältnisse zu überwinden. Umfassende politische wie fachliche Aktivitäten zur Forcierung solcher Entwicklungen müssen sich selbstverständlich weiterhin intensiv mit jenen mehrheitsdeutschen wie migrantischen Männern befassen, die hierarchische Geschlechterverhältnisse aufrechterhalten. Weil es aber auch bei Migranten positive Veränderungen gibt, die wahrzunehmen und anzuerkennen sind, sollte man ihnen mehr als bisher ressourcenorientiert begegnen. Gegenüber veränderungsbereiten (neuen) Männern und Vätern mit und ohne Migrationshintergrund sollte man verstärkt eine parteiiche Haltung einnehmen und ihnen mehr unterstützende Angebote machen.

Literatur:

- Badawia, Tarek (2002): „Der dritte Stuhl“. Eine Grounded-Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt/M.: IKO-Verlag.
- Barwig, Klaus / Hinz-Rommel, Wolfgang (Hrsg.) (1995): Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Freiburg: Lambertus.
- Brandes, Holger (2002): Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik. Opladen: Leske+Budrich.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007): Die Bestimmung von Rollenbildern in der Studie „Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“. URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Presse/pressemitteilungen,did=101644.html>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Facetten der Vaterschaft. Perspektiven einer innovativen Väterpolitik. URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=70116.html>.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.) (2006): Männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung – Vertiefungsbericht (Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung 27). URL: <http://www.bzga.de/?uid=b20c64ce82a75b79f834f95e3166af01&id=medien&sid=60&idx=1313>.
- Fischer, Veronika / Springer, Monika / Zacharaki, Ioanna (2005): Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung, Transfer, Organisationsentwicklung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Forum Integration der Bundesregierung (2008): Informationskampagne „... ist keine Frage der Herkunft“. URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/nationaler-integrationsplan-plakate.html>.
- Geißler, Rainer (2005): Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen. In: Berger, Peter A. (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. Weinheim u. a.: Juventa. S. 71-100.
- Gemende, Marion / Munsch, Chantal / Weber-Unger-Rotino, Steffi (Hrsg.) (2007): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht. Weinheim – München: Juventa.
- Gestring, Norbert / Janßen, Andrea / Polat, Ayça (2006): Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goldberg, Andreas / Sauer, Martina (2004): Die Lebenssituation von Frauen und Männern türkischer Herkunft. Ergebnisse der sechsten Mehrthemenbefragung. Essen: Zentrum für Türkeistudien.

- Gomolla, Mechthild / Fürstenau, Sara (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel. Elternbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).
- Hamburger, Franz / Hummrich, Merle (2007): Familie und Migration. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 112-134.
- Hormel, Ulrike / Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Huth-Hildebrandt, Christine (2002): Das Bild von der Migrantin. Auf den Spuren eines Konstrukts. Frankfurt/M.: Brandes/Apsel.
- Karakaşoğlu, Yasemin (2003): Geschlechtsidentitäten (gender) unter türkischen Migranten und Migrantinnen in der Bundesrepublik. In: Deutsch-Türkischer Dialog der Körber-Stiftung (Hrsg.): Geschlecht und Recht. Hamburg: Edition Körber-Stiftung. S. 34-49.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: Feministische Studien. Jg. 23, Heft 1, S. 68-81.
- Lutz, Helma (2001): Differenz als Rechenaufgabe. Über die Relevanz der Kategorien Race, Class und Gender. In: Lutz, Helma/ Wenning, Norbert (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske+Budrich. S. 215-230.
- Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz Studium.
- Merkle, Tanja / Wippermann, Carsten (2008): Eltern unter Druck. Die Studie. In: Henry-Huthmacher, Christine / Borchard, Michael (Hrsg.): Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart: Lucius & Lucius. S. 25-241.
- Meuser, Michael (2000): Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit. In: Janshen, D. (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung. Frankfurt – New York: Campus-Verlag. S. 47-78.
- Paritätisches Bildungswerk NRW (Hrsg.) (2004): Committed Fathers. Trainer manual – Working with migrant fathers in family education. German Handbook. URL: http://bildung.paritaet-nrw.org/content/e78/e30/e61/index_ger.html.
- Potts, Lydia / Kühnemund, Jan (Hrsg.) (2008): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam. Bielefeld: transcript.
- Prenzel, Annedore (1995): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. 2. Auflage. Opladen: Leske+Budrich.
- Schäfer, Eberhard / Moradli, Baljan / Yaşaroğlu, Ercan (2006): „Baba – Papa. Väter im Gespräch“ – Ein Konzept für die Arbeit mit Vätern mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund in Berlin-Kreuzberg. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten (Schriften zur Geschlechterdemokratie 14). Berlin. S. 67-76. URL: <http://www.boell.de/alt/downloads/gd/GD-14.pdf>.
- Spindler, Susanne (2006): Corpus Delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag von jugendlichen Migranten. Münster: Unrast.
- Spohn, Cornelia (Hrsg.) (2006): zweiheimisch. Biculturell leben in Deutschland (Schriftenreihe 579). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- Thiessen, Barbara (2007): Muslimische Familien in Deutschland. Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen. München: DJI.
- Toprak, Ahmet (2005): Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Tunç, Michael (2006a): Vaterschaft in der Migrationsgesellschaft im Wandel. Intersektionelle Männerforschung im Sinne Pierre Bourdieus. In: Promotionskolleg „Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung“ (Hrsg.): Kinderwelten und institutionelle Arrangements. Modernisierung von Kindheit. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 37-58.
- Tunç, Michael (2006b): Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin (Schriften zur Geschlechterdemokratie 14). Berlin. S. 17-31. URL: <http://www.boell.de/alt/downloads/gd/GD-14.pdf>.
- Tunç, Michael (2007): Väter mit Migrationshintergrund zwischen Skandalisierung und Vernachlässigung. Umriss einer Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. Jg. 29, Heft I, S. 33-39.
- Tunç, Michael (2008): „Viele türkische Väter fliehen von zu Hause.“ Mehrfache ethnische Zugehörigkeiten von Vätern und ihre Orientierungen im Spannungsfeld zwischen hegemonialer und progressiver Männlichkeit. In: Potts, Lydia / Kühnemann, Jan (Hrsg.): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam. Bielefeld: transcript. S. 105-132.
- Verlinden, Martin (2004): Väterarbeit in NRW. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW. Düsseldorf.
- Volz, Rainer / Zulehner, Paul M. (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsbericht. Berlin: Nomos (im Erscheinen).
- Westphal, Manuela (2000): Vaterschaft und Erziehung. In: Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Osnabrück: Rasch. S. 121-204.
- Zulehner, Paul M. / Volz, Rainer (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ostfildern: Schwabenverlag.

Interkulturelle Familien- und Erziehungsberatung

Dr. Kahraman Gündüzkanat

1. Die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im Internationalen Familienzentrum

Die Erziehungs- und Familienberatungsstelle im Internationalen Familienzentrum (IFZ) in Frankfurt wurde in den 70er Jahren gegründet und war eine der ersten interkulturellen in Deutschland. Sitz der Beratungsstelle ist Bockenheim. Die Beratungsstelle ist als niedrigschwelliges, stadtteilbezogenes Angebot konzipiert, von Migranten wird die Beratung jedoch weit über den Stadtteil hinaus wahrgenommen. Das IFZ ist als freier Träger in Frankfurt tätig, die Erziehungsberatung ist in die Regelversorgung der Stadt eingebunden (nach Vorgaben des SGB VIII).

In der Erziehungsberatung wird in elf Sprachen Beratung angeboten. 2007 waren ca. 57 % der Ratsuchenden männlich, 43 % weiblich. Dies begründet sich in der Altersgruppe der 6- bis 15-jährigen Jungen, die häufiger in der Erziehungsberatung vorgestellt werden als gleichaltrige Mädchen.

86 % der Ratsuchenden haben einen Migrationshintergrund. Die Beratungssprache ist in ca. 41 % der Fälle deutsch und zu 42 % nicht deutsch. 17 % der Gespräche sind gemischt, d. h. mit den Kindern wird deutsch gesprochen, mit den Eltern spreche ich türkisch und zazaki (vgl. Internationales Familienzentrum e. V. 2007)

2. Erziehungs- und Familienberatung

Meine Tätigkeit umfasst die Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung, Paarberatung, Trennungs- und Scheidungsberatung sowie begleiteter Umgang. Ich führe Beratungsgespräche mit Kindern, Jugendlichen, Eltern, jungen Erwachsenen und Familien.

Das Angebot der Erziehungsberatung im IFZ ist gekennzeichnet durch:

- niedrigschwelliger Ansatz: direkter Zugang zur Beratung, bedarfsgerechte Angebotsstruktur, Kostenfreiheit und Vertrauensschutz für Ratsuchende

- Prinzip der Freiwilligkeit: Der Ratsuchende benötigt ein eigenes Beratungsanliegen, Zwang von außen ist eher hinderlich.
- multiprofessionelle Besetzung der Beratungsstelle
- Prävention und Vernetzung im sozialen Umfeld sind wichtige Bestandteile der Arbeit (vgl. Demmer-Gaite/Friese 2004: 192).

Dr. Kahraman Gündüzkanat ist Diplom-Pädagoge und arbeitet im Internationalen Familienzentrum in Frankfurt/Main in der Erziehungs- und Familienberatung.

Die Internetadresse des Zentrums:
<http://www.ifzweb.de>.

3. Welche Männer werden von mir erreicht? Wie erfolgt der Kontakt? Was für „Typen“ sind das?

In der Erziehungsberatung berate ich erwachsene Männer bzw. Väter, Jungen bzw. männliche Jugendliche. Ich möchte zunächst auf die Väter und danach auf die Söhne eingehen.

Die Männer als Ratsuchende nehmen die Beratungsstelle weniger wahr als die Frauen. Der Erstkontakt erfolgt meist über die Frauen. Häufig können die Frauen ihre Ehemänner zu einer Teilnahme an den Gesprächen bewegen, nachdem ich ihnen die Notwendigkeit der Teilnahme im telefonischen Erstkontakt erklärt habe.

Mein Angebot an die Männer ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Beim ersten Gespräch kläre ich das Anliegen der Männer an die Beratung. Zu mir kommen Männer in Krisensituationen, die nicht in der Lage sind, ihre Probleme alleine zu lösen. Viele Ratsuchende werden von den Schu-

len, dem Jugendamt, den Gerichten, dem Jobcenter in die Beratung geschickt. Hier geht es darum, zunächst das eigene Anliegen der Männer zu formulieren.

Häufig sind die Familien von mehreren Problemlagen betroffen. Hier müssen zunächst Prioritäten erarbeitet werden und Wege gefunden werden, die Familien zu entlasten, bevor Erziehungsprobleme bearbeitet werden können. Wenn die Männer in Bezug auf ihre Kinder Rat suchen, stehen meist Schullaufbahnprobleme und Beziehungsprobleme im Vordergrund. Auch Verhaltensauffälligkeiten und psychosomatische Symptome der Kinder sind ein häufiger Beratungsanlass.

Die Söhne sind meistens noch schulpflichtig. Sie kommen wegen Schullaufbahnproblemen und wegen sozialen Schwierigkeiten in der Schule oder Konflikten mit dem Gesetz. Es kommen auch Jungen, deren Eltern psychisch krank sind, oder Jungen, deren Eltern in Trennung und Scheidung leben.

Ich habe in der Beratung unterschiedliche „Typen“ von Männern kennengelernt. Emanzipierte, patriarchal denkende, gewalttätige, religiöse, gebildete, bildungsferne, arbeitslose, selbstständige, zurückhaltende, dominante ... und so weiter. Hier ließe sich die Aufzählung noch weiter fortführen. Wenn ich dennoch gemeinsame Merkmale meiner männlichen Klienten suche, so möchte ich hier folgende nennen:

- Verunsicherung in der Rolle als Ernährer der Familie durch Armut, ergänzende Sozialhilfe trotz Job, Arbeitslosigkeit; oder auf der anderen Seite Männer, für die ihr Geschäft oder das Geldverdienen in mehreren Jobs zentrale Bedeutung hat
- geringe Bildung bis hin zum Analphabetentum sowie Sprachprobleme und die daraus folgenden Schwierigkeiten, sich in der deutschen Gesellschaft zurechtzufinden
- häufigere psychische Erkrankungen, Traumatisierungen durch Flucht und politische Verfolgung
- Verunsicherung in der Vaterrolle durch Auflösung von Familien, Entfremdung zwischen den Generationen sowie überbehütende Liebe zu den Kindern

- Verunsicherung im Selbstkonzept: Abwertung der Person durch die Ausländergesetzgebung, durch unsicheren Aufenthalt sowie Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus

4. Welche Fragen und Probleme haben diese Männer? Was ist das Motiv ihres Kommens? Worüber sprechen sie nicht?

Fallbeispiel:

Eine Familie mit einem 16-jährigen Sohn und einer 15-jährigen Tochter kam zur Beratung, weil die Tochter gerne abends ausgehen und einen Freund haben wollte. Für die Mutter war dies inakzeptabel, der Vater stand den Wünschen der Tochter offener gegenüber. Die Mutter beauftragte den Sohn, auf seine Schwester aufzupassen. Der Sohn war stark von der Mutter beeinflusst und hatte ein konservatives Rollenverständnis. Der Vater konnte sich mit seiner liberaleren Haltung nicht durchsetzen. Er musste sich Vorwürfe seiner Frau anhören, dass er zu weich sei.

„Der Wechsel von einem Land in ein anderes Land kann zu vielen Verunsicherungen führen. Plötzlich gelten andere Wertvorstellungen, die denen zum Heimatland oft diametral entgegenstehen können, z.B. das Konzept von Freiheit bei Mädchen, Autonomie von Frauen, Erziehungsmethoden, das Kopftuch, die Ehre etc. Das, was bisher galt, gilt nicht mehr oder nur teilweise oder anders. Es geht darum Kompetenzen zu entwickeln, die in der aktuellen Situation adäquates Handeln ermöglichen. Oft geht es auch darum, den Familien ihre Stärken und Kompetenzen bewusst zu machen“ (Demmer-Gaite/Friese 2004: 195 f.).

Fallbeispiel:

Ein 14-jähriger Junge hatte gestohlen. Er spielte häufig in Spielotheken und hatte zuvor auch schon öfter den Eltern Geld geklaut. Die Eltern erfuhren von dem Diebstahl. Der Vater hatte daraufhin unter Gewaltandrohung den Sohn zur Herausgabe der Wertsachen gezwungen. Obwohl der Sohn alles zugab, schlug der Vater ihn danach noch brutal. Die Mutter versuchte den Vater von der Misshandlung abzuhalten, konnte sich aber nicht durchsetzen. Die Eltern suchten Hilfe in der Beratung, weil sie nicht wussten, wie



Die Leiter der Workshops (von links nach rechts): Dr. Kahraman Gündüzkanat, Dr. Haydar Karatepe, Hasan Tatlıgün (hinter Dr. Hans Prömper am Rednerpult) und Pfr. Karl Wolf.

sie mit den Diebstählen des Sohnes umgehen sollten. Der Vater bereute seine Gewalttätigkeit.

Die häufigsten Fragen in der Erziehungsberatung:

- Fragen zur Erziehung, zur Entwicklung von Kindern, Fragen und Probleme beim Erwerb neuer Entwicklungskompetenz (z. B. Spracherwerb)
- Fragestellungen und Auffälligkeiten im Bereich Schule und Leistungsprobleme, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen, Schulangst, Konflikte und Störungen des sozialen Klimas in der Schule, Fragen der Schullaufbahn etc. Häufiger Beratungsanlass ist die drohende Verletzung in die Sonderschule.
- soziale Auffälligkeiten: Kontakthemmungen, Isolation, Rückzug, aggressive Verhaltensweisen, übermäßige soziale Konflikte, unzureichende Lösungsstrategien für Konflikte
- Familienkonflikte: übermäßige Streitigkeiten, Belastung der familiären Beziehungen, Normenkonflikte, Mehrgenerationenkonflikte etc.
- Beratung in Partnerkonflikten der Eltern, Trennungs- und Scheidungsberatung, familienrechtliche Fragen, Unterstützung der Kinder in Trennungskonflikten, Beratung nicht sorgeberechtigter Elternteile

- psychosomatische Störungen bei Kindern und Jugendlichen: Einnässen, Einkoten, Kopfschmerzen und andere psychosomatische Auffälligkeiten
- Gewalterfahrungen, sexueller Missbrauch, andere Traumatisierungen von Kindern und Jugendlichen
- Auseinandersetzung mit anderen kritischen Lebensereignissen: Erkrankungen oder Tod von Elternteilen oder Geschwistern, Suizidversuche oder -gefährdung, existenzielle Bedrohungen durch Arbeitslosigkeit, soziale Belastungen, Gefährdung des Aufenthaltsstatus
- Über das Thema Sexualität sprechen die Männer nicht so gerne. Sexualität ist noch Tabuthema. Ich habe die Frauen offener erlebt als die Männer. Homosexualität ist auch ein Tabuthema (vgl. Demmer-Gaite/Friese 2004: 195).

5. Was daran ist migrationspezifisch?

Männliche Rollenbilder und „typisch“ männliche Verhaltensweisen sind stärker von der sozialen Schicht geprägt als von kulturellen oder migrationspezifischen Faktoren. Trotzdem möchte ich auf einige Aspekte eingehen, die mit männlichen Migranten oder ihren Nachkommen häufig verknüpft werden.

Viele Väter wünschen ihren Söhnen beruflichen Erfolg, Leistung und hohes Einkommen hat für sie einen hohen Wert und entspricht ihrem männlichen Rollenbild. Die Jungen aus bildungsfernen Schichten wünschen sich auch beruflichen Erfolg, sehen für sich in dieser Gesellschaft aber keine Chance. Ungerechtigkeit und fehlende Chancengleichheit, gepaart mit der Erwartung der Familien, setzen die Jungen erheblich unter Druck. Zugleich erleben sie ihre Väter oder andere Männer nicht als Vorbilder.

Die so entstehende Verunsicherung fördert bei bildungsfernen Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Bereitschaft zur Gewalt. Die Gewalt trifft meist andere Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Fäuste machen die Migrantenöhne stark, sie erhalten dann von ihren Vätern und von der Mehrheitsgesellschaft die Aufmerksamkeit, die sie sich wünschen. Häufig wissen die Väter nicht, was die Söhne auf der Straße (oder in der Schule) tun. Bis sie von der Polizei oder der Schule darüber unterrichtet werden. Die Hilflosigkeit der Väter drückt sich dann häufig in Gewalt aus oder führt zur völligen Abwendung von den Kindern (bis zum Hinauswurf).

In der Erziehung sind die Väter häufig wenig einbezogen, der Erziehungsalltag wird der Frau überlassen; der Vater weiß in diesen Familien nicht, wie der Alltag seiner Familie abläuft. Erst bei ernststen Krisen – z. B. Versetzung des Kindes in die Sonderschule – kümmern sich die Männer um die Probleme der Kinder.

Einige Väter haben sich selbst in eine Parallelwelt zurückgezogen. Sie haben keine Vorstellung von der binationalen Lebenswelt ihrer Kinder und bieten ihren Kindern auch kein erfolgreiches Rollenmodell.

Das Scheitern an dem veränderten Arbeitsmarkt und den gestiegenen Anforderungen im Beruf trifft nicht nur Jugendliche. Viele Männer sind nicht mehr Ernährer der Familie. Dies ist für diese Männer (genauso wie für Deutsche) schwer in ihr Selbstbild zu integrieren. In vielen Familien sind die Frauen berufstätig, teilweise auch selbstständig.

Es gibt eine steigende Anzahl von Migranten aus der Türkei, die ihre Partnerin aus der Türkei holen. Zumindest zu Beginn dieser Ehen sind die Rollen klar verteilt. Die Männer sind berufstätig, die Frauen versorgen den Haushalt. Doch diese Sicherheit gebenden Konstruktionen werden durch Arbeitslosigkeit oder zu hohe Erwartun-

gen an den zu erreichenden Wohlstand und Konsum leicht erschüttert.

Der Entfremdung zwischen Kindern und Eltern steht eine hohe Erwartung des Vaters an seine Kinder gegenüber. Der Wunsch nach Erfüllung des eigenen Lebensraumes durch die Kinder oder die Fortführung des Projekts der Migration können hierbei die Familiendynamik bestimmen. Die Auflösung der Kleinfamilie, die Heimatlosigkeit in Deutschland und im Herkunftsland begünstigt es, in den Kindern den eigentlichen Lebenssinn zu suchen. Die Kinder bleiben für Eltern viele Jahre stabil präsent. Sie sind „sichere“ Beziehungen und zugleich das Liebste und das Nächste, wenn die Umwelt fremd ist. Freilich kann dies auch zu einer übertriebenen Vergötterung der Kinder führen. Doch wenn die kleinen Paschas dann in die Schule kommen, sind sie nicht mehr die Besten, sondern die Versager.

6. Zum Schluss: Was sollte jemand beachten, der mit der Zielgruppe männliche Migranten arbeitet?

1. Man muss sie nehmen, wie sie sind. D. h. man sollte nicht versuchen, seine eigene Meinung an den Mann zu bringen, sondern sich zunächst mit der Lebenssicht der Männer vertraut machen. Hier finden sich Anknüpfungspunkte, z. B. der Schulerfolg der Kinder, die den Männern wichtig sind und bei denen sie bereit sind, sich neuen Sichtweisen zu öffnen. Dies bedeutet jedoch nicht, alle Verhaltensweisen mit Hinweis auf kulturelle Unterschiede einfach hinzunehmen oder zu entschuldigen. Im Gegenteil sehe ich die Notwendigkeit, für die Schwächeren parteiisch zu sein und für ihre Rechte auch in der öffentlichen Diskussion einzutreten.
2. Die Begegnung ohne vorgefasste Meinung offen gestalten, da unter männlichen Migranten sehr unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichem Verhalten vertreten sind.
3. Zugewanderte Menschen werden häufig als wenig kompetent und als bedürftige Hilfsempfänger wahrgenommen. Es kann hilfreich sein, den Blickwinkel zu wechseln und sich klar zu machen, dass diese

Menschen Pioniere sind, die ihre Heimat verlassen haben, um sich anderswo ein neues Leben aufzubauen. Diese Entscheidung zeugt von einem hohen Maß an Veränderungsbereitschaft, Neugier und Mut. An diesen Stärken kann die Beratung ansetzen.

Berlin (Schriften zur Geschlechterdemokratie 14). Berlin. S. 17-31. URL: <http://www.boell.de/alt/downloads/gd/GD-14.pdf>.

Literatur:

Demmer-Gaite, Eleonore / Friese, Paul (2004): Interkulturelle Aufgaben in der Erziehungsberatung. In: Radice von Wogau, Janine / Eimmermacher, Hanna / Lafranchi, Andrea (Hrsg.): Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und handeln. Weinheim: Beltz. S. 190-204.

Internationales Familienzentrum e. V (2007): 30 Jahre Interkulturelle Kompetenz. Tätigkeitsbericht 2006 / 2007. Frankfurt am Main.

Spohn, Margret (2002): Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte. Bielefeld.

Stuve, Olaf (2006): Produktionsweisen des Anderen im Wettstreit von Männlichkeiten. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin (Schriften zur Geschlechterdemokratie 14). Berlin. S. 7-16. URL: <http://www.boell.de/alt/downloads/gd/GD-14.pdf>.

Tunç, Michael (2006): Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektionaler Perspektive. Forschung, Praxis und Politik. Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in

Männergesundheit in Deutschland

Die gesundheitliche Situation von Männern in der Bundesrepublik Deutschland und die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen

Dr. Haydar Karatepe

Ich danke zunächst einmal für die freundliche Einladung und freue mich über das Interesse am Thema Männergesundheit. Im ersten Teil meines Vortrages werde ich die organmedizinischen Grundlagen darlegen, in einem zweiten Teil geht es insbesondere um die medizinische Führung des Mannes im Sinne der Änderung seiner Lebensgewohnheiten in Richtung auf eine gesünderen Lebensweise.

In Deutschland gibt es trotz vieler Bemühungen noch keinen Facharzt für Männerheilkunde und auch keine entsprechende Weiterbildungsmöglichkeit durch die Landesärztekammern. Ob wirklich ein Facharzt für Männerheilkunde etabliert werden muss, ist auch diskussionswürdig. Denn die Aufgaben dieses Facharztes sollten meiner Meinung nach von den Ärzten übernommen werden, die im aktuellen Gesundheitssystem die ersten Ansprechpartner für den Mann sind. Das ist im Rahmen der hausarztzentrierten Versorgung in der Regel der Hausarzt.

Eine Einengung des Männerarztes auf den urologischen Bereich halte ich medizinisch nicht für sinnvoll. Ebenso halte ich die Reduktion des Mannes auf seine Reproduktionsfähigkeit – wie in der Andrologie – nicht für sinnvoll. Die urologischen und auch die andrologischen Gesundheitsprobleme sind nämlich epidemiologisch nicht die vorrangigen und auch nicht die kosten-

trächtigsten. Die Krankheiten, die zahlenmäßig an der Spitze stehen und mit Kosten für das Gesundheitssystem verbunden sind, sind diejenigen, die sich aus den medizinischen Gegebenheiten und aus der Sozialisation als Mann ergeben.

Dr. Haydar Karatepe ist Facharzt für Allgemeinmedizin. Er leitet eine Praxis in Frankfurt/Main, die u. a. spezialisiert ist auf Fragen der Sexualmedizin und der medizinischen Versorgung von Männern.

Bei den Weiterbildungsmöglichkeiten außerhalb der Landesärztekammern und der Berufsverbände zeichnet sich glücklicherweise ab, dass sich ein in Männerheilkunde weitergebildeter Hausarzt irgendwann etablieren könnte. Dieser sollte die organmedizinischen Gegebenheiten aus den Disziplinen Innere Medizin, Chirurgie, Urologie, Endokrinologie, Ernährungsmedizin, Sportmedizin, Psychosomatik und Sozialmedizin und damit auch die psychischen und sozialen Lebensumstände des Mannes, aus denen Erkrankungen resultieren können und die u. a. mit seiner Männerrolle zusammenhängen, berücksichtigen.

Weshalb ist eine Männerheilkunde überhaupt notwendig? Männer leiden insgesamt vermehrt

an Erkrankungen, die ein erhöhtes Sterberisiko mit sich bringen. Frauen haben zurzeit im Vergleich zu Männern eine um acht Jahre höhere Lebenserwartung. Bei Männern treten neben den bekannten urologischen Krankheiten folgende Erkrankungen häufiger auf: Herzkrankheiten, bestimmte Krebsarten wie z. B. Lungen- und Magenkrebs, Leberzirrhose, aber auch HIV-Infektionen und Geschlechtskrankheiten. Es gibt auch Erkenntnisse, die erklären können, warum Herzkrankheiten, Lungen- und Magenkrebs oder Leberzirrhose bei Männern häufiger auftreten als bei Frauen. Das bedeutet aber auch, dass nicht nur die behandelnden Ärzte, sondern auch die Gesellschaft ein besonderes Augenmerk auf diese Krankheiten bei Männern richten.

Bei Männern gibt es wesentlich mehr Suchterkrankungen, nicht nur hinsichtlich Alkohol und Nikotin, sondern auch hinsichtlich illegaler Drogen. Bei Alkohol spielt die Männerrolle eine wichtige Rolle.

Betrachtet man nun die soziologische Dimension, also die Männerrolle in diesem Zusammenhang näher, stellt man fest, dass auch diese eine erhöhte Erkrankungshäufigkeit mit sich bringt. Zum Beispiel sind durch Selbstüberschätzung verursachte schwere Unfälle bei Männern viel häufiger. Gewaltbereitschaft und die damit einhergehende Verletzungshäufigkeit und auch die Bereitschaft, bei einer körperlichen Auseinandersetzung eine Straftat zu begehen, sind bei Männern viel höher.

Beim Expertengespräch zum Abschluss des Fachtags wurde noch einmal vieles zusammengetragen. Von links nach rechts: Pfr. Karl Wolf, Michael Tunç, Dr. Haydar Karatepe, Dr. Kahraman Gündüzkanat und Dr. Hans Prömper als Moderator.



In psychischen Belastungssituationen gibt es mehr sog. „erfolgreiche“ Suizide bei Männern. Auch wenn es in der medizinischen Literatur heißt, Männer würden weniger zu Depressionen neigen, ist diese These durchaus zu hinterfragen. Männer zeigen bei Depressionen allerdings andere Symptome als Frauen. Depressive Männer können auch sozial anerkannte Verhaltensmuster an den Tag legen, die primär nicht als Depression gesehen werden, wie beispielsweise hohe Risikobereitschaft, Reizbarkeit, niedrige Impulskontrolle, geringe Stresstoleranz oder einen höheren Gebrauch von Suchtmitteln – dies alles kann bei Männern auf Depressionen hindeuten.

Männer gehen trotz Beschwerden ungern zum Arzt. Als Grund werden in erster Linie die langen Wartezeiten genannt (75 Prozent), aber auch Angst, dass der Arzt etwas Schlechtes mitteilt (22 Prozent), und Angst vor Schmerzen bei Untersuchungen (20 Prozent).

Das bisher Gesagte zeigt also: Männer sterben früher, Männer erkranken an bestimmten Krankheiten häufiger, Männer suchen weniger oft Ärzte auf, und es gibt zu wenige in Männerheilkunde weitergebildete Ärzte.

Trotz dieser objektiven Befunde existiert unter Männern erstaunlicherweise eine geradezu

gegensätzliche Einschätzung ihres physischen und psychischen Gesundheitszustandes. So hält sich die Mehrzahl der Männer für gesünder als Frauen. Männer schätzen sich also als weniger hilfsbedürftig ein, als sie tatsächlich sind.

Wie kommt es zu dieser Diskrepanz? Ein wichtiger Aspekt ist die Rolle des Mannes in unserem Gesundheitssystem. Ich möchte einige Grundmerkmale der männlichen Rolle im Medizinsystem aufzeigen:

- Durch die Überschneidung der Arbeitszeiten von Männern und Ärzten gilt ein Mann, der während der Arbeitszeit des Öfteren zum Arzt geht und damit am Arbeitsplatz nicht zur Verfügung steht, als unzuverlässig.
- Schon der Anspruch des Mannes an sich selbst und seine Arbeitsfähigkeit hält ihn davon ab, regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen durchführen zu lassen.
- In der Arztpraxis sind Untersuchungen, insbesondere Vorsorgeuntersuchungen wie Prostataab tastungen, in der Regel von beiden Seiten mit Scham besetzt. Untersuchungen in diesem Bereich wecken mitunter Ängste bei den Patienten, aber auch Unbehagen und Peinlichkeit bei Ärzten. Die Folge ist, dass im gegenseitigen nonverbalen Einvernehmen zwischen Untersucher und Patient diese Gespräche und Untersuchungen unterlassen werden.

Neben der Rolle des Mannes im Gesundheitssystem sind auch die gesellschaftlichen Forderungen an die Männerrolle von besonderer Bedeutung. Für die Erziehung zur Männlichkeit und der sozialisierten Männerrolle in unserer heutigen Gesellschaft sind einige Merkmale charakteristisch:

- Eine unsorgsame Gesundheitspflege ist leider für Männer immer noch die Regel. Sehr oft werden psychische und physische Warnsignale übergangen und verleugnet.
- Arztbesuche sind, wenn sie nicht wegen akuter Erkrankung unbedingt sein müssen, selten.
- Nicht zuletzt aus homophoben Ängsten heraus fehlt es an echten authentischen Männerfreundschaften. In Krisensituatio-

nen haben Männer dadurch in der Regel keinen Freund, an den sie sich Hilfe suchend wenden könnten.

- Männer werden in Grenzsituationen, in denen sie selbst keine Lösung finden, oft krank. Auch Panikreaktionen, Amoklaufen und Selbstmord sind nicht selten Reaktions- und Bewältigungsformen in solchen akuten Krisensituationen.

Ich denke, zur Führung einer gesunden Lebensweise sind bei Männern vorrangig drei Dinge in Betracht zu ziehen: Aufklärung, Motivation und vor allem Hilfestellung. Sie bilden die Grundlage für Maßnahmen, die Männer zu einem gesundheitsbewussten Verhalten bewegen können.

Neben der Information ist es nicht nur wichtig, dass Männer motiviert werden, sich für ihren Körper zu interessieren. Es ist auch von besonderer Bedeutung, dass ihnen Hilfestellung gegeben wird, diese Information auch für sich persönlich zu nutzen.

Voraussetzung für den Erfolg der Umsetzung dieser wünschenswerten Veränderung ist ein klares Einvernehmen mit dem Mann über die zu erreichenden Ziele.

Insbesondere ist es wichtig, dass Wege gefunden werden, die Umsetzung des gesundheitsbewussten Verhaltens in den männlichen Alltag zu integrieren. Je mehr die gesunden Verhaltensweisen sich in die Lebensbezüge der Männer einfügen, desto mehr Männer können mit Erfolg angesprochen werden. Gesundheitsbewusstes Verhalten ist kein temporärer Zustand, der nur gelegentlich zum Einsatz kommt, sondern eine tägliche Haltung, die selbstverständlich im alltäglichen Lebensablauf integriert sein sollte. Diese Einsicht in die Selbstverständlichkeit ist auch eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Lebensstiloptimierung.

In den Bereichen Ernährung, Sport und stabile Beziehungen sind gesellschaftspolitische Programme zu fordern, die sich speziell an den Mann richten. Für die Diagnose und Behandlung von Krankheiten ist die Aufklärung der Ärzte notwendig. Diese müssen ein besonderes Augenmerk auf die Gesundheitsrisiken des Mannes haben. Ich möchte auch Sie persönlich, wenn Sie in entsprechender verantwortlicher Position sind, an diese besondere Verantwortung gegenüber den Männern erinnern.

Der Hintergrund Migration – zersplitternde Identitäten

Jungenarbeit mit Straftätern

Pfr. Karl Wolf

Die Geschichte der Jungen ist ohne den Hintergrund ihrer Familien und deren Zusammenhänge mit den Erfahrungen der Migration nicht zu verstehen.

Migration ist als Entwurzelungsprozess für die Eltern und als einschneidende soziale und psychologische Realität ein bedeutender Faktor in ihrem Leben. Ihre Familien sind in der Interaktion mit der Außenwelt wie innerfamiliär vor grundlegende und schwer lösbare Fragen gestellt. Die Umwertung sämtlicher kultureller Normen und Werte, das in Frage gestellte wirtschaftliche Vorankommen, die Entwicklung in der Schule wie die Berufsausübung von Vater und Mutter bringen sowohl intrapersonal tiefgreifende Konflikte als auch eine erhöhte Spannungslage für alle Familienmitglieder untereinander mit sich.

Eine redliche Betrachtung der Situationen und der psychischen Verfassung kann deshalb nicht ohne eine erweiterte Ursachenforschung hinsichtlich der Migration bleiben.

1. Die Botschaft der Jungen in der Inszenierung der Straftat und in den Bildern

Die analytische Arbeit mit Bildern und Texten gibt den Jungen selbst Gelegenheit, sich den eigenen Biografien mit neuen Perspektiven zu nähern.

Die Lebensgeschichten spiegeln sich zunächst in den Bildern als Leere und Ohnmacht, Freudlosigkeit und Kälte; tiefgreifende Orientierungslosigkeit und Minderwertigkeitsgefühle bis zur Selbstentfremdung kommen zum Ausdruck.

Im Blick auf die Bilder drängt sich der Eindruck förmlich auf, dass in diesen Dokumenten ein Einblick in das Lebensbild der Jungen vorliegt. Ihr Lebensbild jedoch „malen“ die Jungen nicht

nur in diesen Augenblicken auf die Bogen aus Papier, sondern sie gravieren sie ein in ihre Biographie, indem sie ihre Gewalt im Lebensumfeld inszenieren.

Pfarrer Karl Wolf arbeitet seit Jahren mit jugendlichen Straftätern – insbesondere unter Einsatz von Bildern, die diese selber malen und in denen sie ihre Situation zum Ausdruck bringen. In dieser Arbeit spielt auch der Faktor Migration eine wichtige Rolle.

- Könnte also auch ihre agierte Gewalttätigkeit als ein lebendig gestaltetes „Bild“ ihres Inneren und als ein offener und zugleich verschlüsselter Aufschrei gesehen werden?
- Könnte sie als ein Hilferuf aus Hass und Aggression wahrzunehmen sein, als eine Inszenierung der archetypischen, dunklen Seite der Sehnsucht nach Halt und Orientierung, nach Anerkennung, Würde und Liebe?

Die jungen Straftäter aus Familien mit Migrationshintergrund finden in ihrem familiären Kontext nicht (mehr) die haltende Funktion mit sichernden Grenzen und Regeln. Die Traditionen ihrer Herkunftskultur zerbrechen, die Rollenbilder der zentralen Gestalten in der Herkunftsfamilie, Vater und Mutter, tragen nicht mehr. Normen und Werte von Kultur und Religion werden häufig mit Gewalt versucht aufrechtzuerhalten, ohne dass sie gefüllt und für die neue Generation tragfähig wären.

Ihre Normen und Werte entnehmen sie ihrem Umfeld, bestimmten Filmen, Zeitschriften, der Werbung, dem Internet und ihrer Musik. Häufig stellen schon früh Cliques und Randgruppen im Milieu des Stadtteils einen „Familienersatz“ für sie dar. Nicht selten haben für die Gruppen der Jungen bestimmte Straßenzüge und Stadtteile, auch durch ethnische Zugehörigkeiten, Gettocharakter.

Die Jugendlichen spiegeln verdichtet, wie durch ein Brennglas, eine Gewaltphilosophie wider, die allenthalben präsent ist – in Familien, im Milieu, in dem sie aufwachsen, in der Schule, in bestimmten Medien und nicht zuletzt in der Gesellschaft der Erwachsenen mit ihren ökonomischen und politischen Strukturen.

Sie beschreiben in ihrer Sprache, in ihren Sprüchen und ihren Liedern das Gesetz des Dschungels, das dort herrscht. Nur der Stärkere überlebt.

Sie „bebildern“ in ihren Raubzügen ihre tiefen Sehnsüchte nach einer „greifbaren Welt und Bezogenheit“ so eindrücklich, wie sie die Brüche in ihrer Beziehungsfähigkeit darin kundtun. Zugleich sind ihre eingeschränkten sozialen Möglichkeiten und die chaotischen Lebenszusammenhänge Gründe ihrer Verlassenheit, deren Dunkel und deren darin empfundene Verzweiflung sie „gewalt(tät)ig“ hinausschreien.

Die agierte Gewalttätigkeit, als soziale Sprache der Jungen verstanden, kommuniziert nicht nur einen Sachverhalt der Sachbeschädigung, des Diebstahls oder der Körperverletzung mit entsprechenden Folgen, sie ist ein Appell an die elterlichen, vor allem väterlichen Personen und Institutionen, sie ist eine Beziehungsaussage über das individuelle und das soziale Beziehungsnetz, in dem sie sich selbst nicht gehalten finden, und ist schließlich eine „Aussage“ über sie selbst und ihr Selbstempfinden. Ihre Aggression ist eine Selbstoffenbarung der zersplitterten Identität ihrer Herkunftsfamilien und ihrer eigenen Hoffnung.

Ihre Gewalttätigkeit ist damit auch ein Hilferuf, ein Appell an Mutter und Vater, die Familie, die Lehrer, die Stadt und an die Erwachsenenwelt.

„Gib mir Respekt und Anerkennung – achte meine Ehre und die Würde meiner Person.“

„Liebe mich (auch) mit (meiner) Gewalt!“

„Gib mir Halt und Möglichkeit, mich zu entfalten!“

„Gib mir einen Ort, wo ich mich wieder finden kann, einen Ort der Geborgenheit und der klaren Regeln und Grenzen!“

2. Die biographischen und gesellschaftlichen Hintergründe für Straffälligkeit

Die Hintergründe der Straffälligkeit von jungen Männern – in der Mehrzahl im Zusammenhang mit einer Geschichte von Migration – sind komplex. Ein „Schlüssel“ findet sich in der „Biographie der Migration“ der Betroffenen. Nicht selten ist ihre Geschichte geprägt durch mehrfachen Wechsel der Bezugspersonen, des Wohnorts, des Kulturkreises und der Schule.

Gemeinsam ist den Jugendlichen häufig eine grundlegende Erfahrung von Entwurzelung – oft mehrfach – im Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte der Familie.

Darüber hinaus sind Jugendliche aus Migrantenfamilien in höherem Maß von sozialen Risiken betroffen als deutsche Jugendliche. Sie haben nicht die gleichen Bildungschancen und stehen dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt häufig perspektivloser gegenüber als ihre deutschen Altersgenossen.

Viele dieser Jugendlichen befinden sich gesellschaftlich wie im freien Fall (vgl. Guggenbühl 2007).

Häufig wird die eigene Heimat romantisiert, das Wohnumfeld und Deutschland wie über Klischees wahrgenommen und mangels Perspektive im Aufenthaltsland wird das Herkunftsland verklärt.

Die ausfallende echte Integration, mit der nicht stattfindenden Internalisierung von z. B. demokratischen und humanistischen Werten und Normen, wird durch eine idealisierende Überbewertung der Haltung und Werte des Ursprungslandes, neuerdings nicht selten verbunden mit einem fundamentalistischen, totalitären Verständnis von Religion und Kultur, kompensiert.

Auch wenn sie in Deutschland geboren wurden und aufgewachsen sind, so orientieren sich viele der Jugendlichen noch an den nationalen (ihnen bekannten und unbekannt) Mythen ihrer Ursprungsländer. Von daher leiten sich „Aufträge“ („wir Sizilianer“ – „wir Türken“ – „wir Muslime“ ...) ab, die ihnen helfen sollen, ihre unsichere Identität zu untermauern, ihre Unsicherheitsgefühle zu bewältigen und ihrem

Leben einen inneren Charakter zu geben. Diese Ursprungsmythen gilt es zu erkennen, zu diskutieren, aufzubrechen, zu relativieren und sie zu nutzen. Es gilt, ihnen Alternativen – aus anderen Lebensphilosophien, einem anderen Verständnis von Gesellschaft, Kultur und Religion – gegenüberzustellen.

Die Situation der Migrantenfamilien ist häufig geprägt von den Spannungen zwischen familiärer Subkultur und der Kultur des Aufnahmelandes. Die Spannungen aus dem Wunsch nach wirtschaftlichem Vorankommen, rasch reich zu werden, und den tatsächlichen realisierbaren Möglichkeiten, sind durch ungünstige, enge Wohnverhältnisse, bis hin zur Isolation, verstärkt. Die allgemeine Lebenssituation ist beeinflusst von sozial entfremdenden und Werte zerstörenden Milieus. Die Zukunftsperspektive wird ebenso häufig durch einen unsicheren Bleibestatus (rechtlich) verstellt und durch die unsichere konjunkturelle Lage und die mangelnden Berufschancen der Kinder, bei gleichzeitiger unsicherer wirtschaftlicher und politischer Lage im Heimatland, noch verdunkelt.

Dies führt zu innerfamiliären Spannungen. Die Spannungen zwischen Familienmitgliedern verstärken sich durch unterschiedliche Öffnung für die neue Kultur und einer Ambivalenz der eigenen Identität gegenüber. Es geschieht eine Entfremdung unter den Familienmitgliedern durch den Migrationsverlauf selbst und das latent vorhandene Konfliktpotential: Generationskonflikte und Autoritätskonflikte werden aktualisiert. Die Störung des Familienlebens wird in der Überbeanspruchung der Kinder für Haushalt und Kleinkinderbetreuung, durch Überlastung der berufstätigen Mütter und Väter in Schichtarbeit deutlich. Konflikte, weil die Kinder den hohen schulischen und beruflichen Erwartungen der Eltern nicht entsprechen, und der gegenseitige soziale Druck führen zu Gereiztheit und erhöhter Aggressivität.

Wobei zugleich der Ausfall wichtiger außerfamiliärer ausgleichender Bezugsgruppen die innerfamiliären Spannungen erhöht. Unterschiedliche Rückkehrtendenzen der einzelnen Familienmitglieder entwickeln sich, Verunsicherung und Verwirrung tritt auf und eine Konkurrenz der Identitäten, eine Art gegensätzlicher Gleichzeitigkeiten von Entwicklungszielen wird in den Familien spürbar.

Die sich daraus entwickelnden intrapersonalen psychischen Problematiken sind daher einfühlbar. Es kommt zu Spannungen durch Rollenkonflikte: zur Verunsicherung des Vaters hinsichtlich beruflicher Tätigkeit und beanspruchter Autorität in der Familie, zu Selbstvorwürfen der Mutter, bei der Erziehung zu versagen, und zu Identitätsbrüchen bei Kindern und Jugendlichen.



Pfarrer Karl Wolf bei seinem Workshop.

Die Unzufriedenheit mit der Entscheidung, in die BRD gekommen zu sein, das Gefühl der Eltern, versagt zu haben, wächst, und die Selbstentfremdung, die Motivationspathologien, die Selbststigmatisierung der Kinder als Fremde und Versager mit dem Versuch, Kompensationen zu finden, nehmen zu. Unzufriedenheit, Überlastung, Überforderung, Angst und Heimweh ergeben eine durchmischte Befindlichkeit, die in existentieller Ohnmacht fühlbar wird.

Es handelt sich so häufig um ein Leben im ständigen Provisorium; ohne positive Zukunftsperspektiven, in Hoffnungslosigkeit und Sinnlosigkeit, verbunden mit einem existentiellen Werteverlust und einem Gefühl der Lebensbedrohung in einer feindlichen Umwelt.

Gesellschaftliche Ressourcen werden immer knapper, Verteilungskämpfe verschärfen sich: Insbesondere Jugendliche, denen gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung verweigert werden,

ziehen sich in Subkulturen zurück und werden unter diesen Umständen straffällig.

Die verbreitete Gewaltbereitschaft unter männlichen Jugendlichen ist darüber hinaus kein Zufall: Stärkebeweise, Gewalt und aggressive Durchsetzung werden im gesellschaftlichen Miteinander sowie in Politik, Filmen usw. nach wie vor als Konfliktlösungsstrategie und als selbstverständlicher Bestandteil von „Männlichkeit“ dargestellt. Gerade für männliche Jugendliche liegt es daher nahe, zur Kompensation von Misserfolgen in der Schule, von Ausgrenzungen und Niederlagen mit einer betonten Inszenierung von „Männlichkeit“ zu reagieren. Der Hintergrund der Erschütterung der männlichen und väterlichen Autorität in den Migrantenfamilien, der Erosion der identitätsstiftenden Familienkultur und des Zusammenspiels von konträren Bildern von Mann- und Vatersein mit dem Aufeinanderprallen von entgegengesetzten Werten und Normen zwischen der Herkunfts- und der Ankulturskultur verstärkt dabei die Labilität und die soziale wie individuelle Vulnerabilität der männlichen Jugendlichen aus Migrantenfamilien.

3. Vom Weg der Jungen als Opfer und Täter¹

Jungen, die zu Opfern von Gewalt wurden, wiederum am häufigsten durch ihre Väter und älteren Brüder, haben ein erhöhtes Risiko, selbst zu Tätern zu werden. Sie neigen zu externalisierten Störungen, zum „Acting out“, zu Wutausbrüchen, Prügeleien, Zerstören von Sachen und Diebstahl. Die Mehrzahl der männlichen Opfer von körperlicher oder sexueller Gewalt bewaffnet sich und beginnt, Schwächere zu terrorisieren. Sie werden zumindest zeitweise nach außen aggressiv.

Einige wandeln ihre enorme Aggression in kriminelle Energie um, einige in sich selbst gefährdendes, risikoreiches Verhalten, einige in Selbstverletzungen, in Depression und Suizidalität oder in Zwänge. Sie spielen „Russisch Roulette“ mit sich und anderen, tarnen ihre ohnmächtige Verzweiflung, die Sinnlosigkeit, die Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit mit Coolness und ihre Suizidalität als Unfälle, agieren höchst riskant, im Straßenverkehr, im Sport, bei Drogenexperimenten oder bei Mutproben in der Gruppe.

¹ Vgl. Huber 2003: 59.

Sie sind auffällig durch ihre Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, oder wenn sie sich konzentrieren konnten, durch schnelle Ermüdung. Ihre motorischen Überreaktionen machen ihnen selbst Probleme. Häufig bekommen sie eine Diagnose wie „Aufmerksamkeits-Defizits- und Hyperaktivitätssyndrom“ (ADHS).

Sie bilden Gangs mit Gleichgesinnten, zu ihrer eigenen Sicherheit und zu ihrem Schutz sowie zur Bildung einer eigenen Identität, zur Hebung ihres Selbstwertes und zur Bekämpfung der Ohnmacht bzw. zur Stärkung ihrer Macht über das Leben und andere Menschen. Womit sie sich jedoch gegenseitig lediglich in ihrer Dissozialität und dem delinquenten Verhalten verstärken.

Einen Überblick über die durch Migration entstehenden außer- und innerfamiliären Konfliktebenen und intrapersonalen Konfliktbereiche gibt die nachstehende von mir aufgrund der praktischen Erfahrung ergänzend bearbeitete Tabelle nach Felder/Herzka².

² Vgl. Tabelle 22 „Migration – Konfliktebenen, Konfliktbereiche“ in: Felder/Herzka 2000: 225. Felder und Herzka wiederum beziehen sich auf eine Tabelle nach Coburn/Staeger.

4. Migration – Konfliktebenen

	Familie und Außenwelt	innerfamiliär	intrapersonal
kulturelle Normen und Werte	Spannungen zwischen familiärer Subkultur und Kultur des Aufnahmelandes in <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erziehungsvorstellungen ▪ Religion ▪ Familienstruktur ▪ Erziehungsstil ▪ Lebenskultur – Lifestyle 	Spannungen zwischen Familienmitgliedern durch <ul style="list-style-type: none"> ▪ unterschiedliche Öffnung für neue Kultur – Ambivalenz der Identität ▪ Entfremdung durch Migrationsverlauf ▪ Aktualisierung latent vorhandenen Konfliktpotentials: Generationskonflikte, Autoritätskonflikte 	Spannungen durch Rollenkonflikte: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Verunsicherung des Vaters hinsichtlich beruflicher Tätigkeit und beanspruchter Autorität in der Familie ▪ Selbstvorwürfe der Mutter, bei Erziehung zu versagen ▪ Identitätsbrüche bei Kindern und Jugendlichen
wirtschaftliches Vorankommen, Schule, Beruf	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Spannungen zwischen Wunsch, rasch reich zu werden, und tatsächlichen Möglichkeiten ▪ Beschäftigung unter Qualifikationsniveau, Benachteiligungen ▪ unsicherer Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit ▪ Spannungen zwischen Bildungs- und Berufserwartungen für die Kinder und ihren tatsächlichen Möglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Störung des Familienlebens durch Überbeanspruchung der Kinder für Haushalt und Kleinkinderbetreuung ▪ Störungen des Familienlebens durch Überlastung der berufstätigen Mütter und Väter in Schichtarbeit ▪ Konflikte, weil Kinder den hohen schulischen und beruflichen Erwartungen der Eltern nicht entsprechen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unzufriedenheit mit der Entscheidung, in die BRD gekommen zu sein ▪ Gefühl der Eltern, versagt zu haben ▪ Selbstentfremdung, Motivationspathologien ▪ Selbst-Stigmatisierung der Kinder als Fremde und Versager mit dem Versuch, Kompensationen zu finden
allgemeine Lebenssituation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ ungünstige enge Wohnverhältnisse ▪ Isolation ▪ sozial entfremdende und Werte zerstörende Milieus 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ gegenseitige Störung durch sozialen Druck ▪ Gereiztheit, erhöhte Aggressivität ▪ Ausfall wichtiger außerfamiliärer ausgleichender Bezugsgruppen erhöht innerfamiliäre Spannungen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Unzufriedenheit ▪ Überlastung ▪ Überforderung und Angst ▪ Heimweh ▪ existenzielle Ohnmacht
Gegenwart/ Zukunftsperspektive	<ul style="list-style-type: none"> ▪ unsicherer Bleibestatus (rechtlich) ▪ unsichere konjunkturelle Lage ▪ mangelnde Berufschancen der Kinder ▪ bei unsicherer wirtschaftlicher und politischer Lage im Heimatland 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ unterschiedliche Rückkehrtendenzen der einzelnen Familienmitglieder ▪ Verunsicherung und Verwirrung ▪ Konkurrenz der Identitäten ▪ gegensätzliche Gleichzeitigkeiten von Entwicklungszielen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Leben im ständigen Provisorium ▪ Leben ohne positive Zukunftsperspektiven ▪ Hoffnungslosigkeit – Sinnlosigkeit ▪ Werteverlust ▪ Gefühl der Lebensbedrohung ▪ Gefühl der feindlichen Umwelt

Literatur:

Guggenbühl, Allan (2007): Vom Schläger zum Friedensstifter. In: NZZ vom 18.6.2007, Nr. 138, B 3.

Huber, Michaela (2003): Wege der Traumabehandlung. Der Leidensweg der „geopferten“ Jungen. Band 2. Paderborn: Junfermann.

Felder, Wilhelm / Herzka, Heinz S. (2000): Kinderpsychopathologie. Ein Lehrgang. Basel: Schwabe.

Die Veranstalter:

Hessische Landeszentrale
für politische Bildung



Amt für multikulturelle Angelegenheiten
der Stadt Frankfurt/Main



Katholische Erwachsenenbildung
Bildungswerk Frankfurt



Kirchliche Arbeitsstelle
für Männerseelsorge und Männerarbeit
in den deutschen Diözesen e.V.

